

on *The Mass and the English Reformers*. Dr. Dugmore likewise writes (p. 150) of Hooper as 'the father of English Nonconformity, already taking up the position of the later Puritans' and remarks that 'a new rift had appeared in the Church of England, which was to widen as the years passed'. It is precisely the appearance of this rift which is the object of Dr. Primus' study, a rift it has not proved easy entirely to close. Only a hundred years ago the use of the surplice in the pulpit was a novelty so offensive as to be capable of causing an uproar; and even to-day, at a time when the canons of the Church of England are being revised, some still abhor the associations often attaching to vestments and distrust repeated assurances that no doctrinal significance is intended by the wearing of them.

London

Geoffrey F. Nuttall

Ginevra e l'Italia. Raccolta di studi promossa dalla Facoltà Valdese di Teologia di Roma a cura di Delio Cantimori, Luigi Firpo, Giorgio Spini, Franco Venturi, Valdo Vinay (= Biblioteca Storica Sansoni; Nuova Serie XXXIV). Firenze (Sansoni) 1959. X, 769 p. Geh. 8000 Lit.

Die Erinnerungsfeiern des Jahres 1959 haben m. W. keine wissenschaftliche Publikation verursacht, die derjenigen der — relativ kleinen — römischen Waldenserkulturstiftung zur Seite zu stellen wäre. Insofern bedeutet die vorliegende, umfangreiche und vielgestaltige Veröffentlichung ein „Ereignis“. Es wird durch die Beteiligung eines so angesehenen Forschers wie *Delio Cantimori* unterstrichen.

Die Erinnerungsgabe wendet sich, wie der Außentitel zeigt, an die Universität Genf. *Calvin*, der 1959 seinen 450. Jahrestag hatte und vor 400 Jahren seine Institutio vollendete, wird natürlich erwähnt. Aber nicht er wird in dieser Festschrift gefeiert. Das ist auch gewiß gut so. Freilich spielt auch die Universität keine übermäßig große Rolle (die stärkste in dem interessanten Beitrag von *Maria M. Rossi* über Gian Giacomo Burlamacchi, S. 539 ff.). Im ganzen hält sich der eindrucksvolle Band an die Grenzen seines Themas: es geht um die Beziehungen zwischen Genf und Italien, und das heißt vor allem: um die zahlreichen, für Genf nicht gerade stets bequemen italienischen Flüchtlinge einerseits, und um den Einfluß Genfs auf evangelische Bewegungen in Italien selbst, namentlich auf die seit 1532 in aller Form reformierten Waldenser.

Die insgesamt 19 Arbeiten, die lauter Spezialstudien darstellen und kaum auf einen vorweg entworfenen Plan zurückgehen dürften, sind im vorliegenden Bande chronologisch geordnet; sie reichen vom 16. bis in das hohe 19. Jahrhundert.

Die Beziehungen zwischen den Waldensern und dem schweizerisch-oberdeutschen Protestantismus gehen schon in die Zeit vor der Genfer Reformation zurück; vor allem sind Bucer und Oekolampad beteiligt, aber auch Farel. *G. Gonnet* interpretiert die mehrfältig überlieferten Dokumente, die den Beschlüssen der Synode von Chanforan vorausgingen, und diese Beschlüsse selbst. Kann man von dieser Synode sagen, daß mit ihr die Waldenser den Anschluß an die transalpine Reformation fanden, so waren dabei neben ursprünglich waldensischen Antrieben insbesondere schweizerisch-oberdeutsche wirksam.

Genf selbst hat sich nach der Einführung der Reformation gerade den Italienern gegenüber als refugium erwiesen. Auf die zahlenmäßig stärkste Gruppe, die Piemontesen, geht *A. Pascal* in einem aufschlußreichen Aufsatz ein. Er errechnet etwa die Zahl von 2000 Piemontesen, die als Glaubensflüchtlinge in die Stadt Calvins kamen. Zählt man die übrigen Italiener hinzu — sie alle bildeten seit 1552 eine eigene Gemeinde —, so wird deutlich, wie hoch die Zahl im Verhältnis zur eingewohnten Bevölkerung war. Da nur ein kleiner Teil der Eingewanderten begütert war, bedeutete die Aufnahme der Flüchtlinge (wie ähnlich der Franzosen, der Schotten usw.) für die Stadt, wenigstens vorerst, eine nicht geringe Belastung. Wie *Pascal* aus den Konsistorialakten mitteilt, war auch das Verhalten der Immigranten

keineswegs immer befriedigend. Wirtschaftlich-sozial fällt an den genauen Mitteilungen *Pascals* auf, daß die Eingewanderten, wie vorauszusehen, ihre berufliche Arbeit überwiegend außerhalb der älteren Zünfte ausübten (Ärzte, Apotheker, Barbier, Bankleute, Kaufleute usw.). Auch in Genf selbst (an anderen Orten war es, wie bekannt, ebenso) wurden die Ankömmlinge in die relativ neuen Berufe verwiesen und brachten es in diesen zu etwas. Der Umstand, daß die reformierten Kirchen einen breiten und vielgestaltigen Strom von Flüchtlingen zu integrieren hatten, hat wesentlich dazu beigetragen, daß hier die geistig-wissenschaftliche Betätigung einerseits, die Beteiligung an der Geldwirtschaft andererseits eine Bedeutung gewann, die dem vorwiegend rein kontinentalen Luthertum fremd war (bis auf die reinen Handelsstädte).

Doch das schwierigste Problem, das für Genf aus der Anwesenheit der Italiener erwuchs, war die unter ihnen hervortretende Hinneigung zum Spiritualismus. Das Phänomen selbst hat *Delio Cantimori* vor Jahren aufs eindrucksvollste aufgewiesen: der Spiritualismus ist die dritte protestantische Grundrichtung gewesen; er suchte — schließlich vergebens und unter heftigen Zusammenstößen — eine Anlehnung an den reformierten Partner, auch und namentlich in Genf selbst. Bernardino Ochino, der einige Jahre (vorwiegend) in Genf verbrachte, wird hierher noch nicht zu rechnen sein (*B. Nicolini* berichtet über seine erste, weitaus längere Genfer Zeit). Wohl aber entschieden — neben Gribaldi und Biandrata — der Antitrinitarier Valentino Gentile, der mit den Genfer Behörden und mit Calvin heftig zusammenstieß, dann doch aus der Stadt entkam, aber schließlich nach wechselvollem Geschick in Bern den Tod erlitt; *T. R. Castiglione* berichtet über die Genfer und die unmittelbar folgenden Ereignisse kundig, aber nicht ohne Parteilichkeit. Ja, *V. Subilia* erklärt die Spiritualisten schlechthin für die „italienischen Reformatoren“ (191 ff.) und stellt ihren Begriff von Freiheit schroff gegen Calvins Verfechtung des Dogmas — das dürfte eine historisch schwer vertretbare Simplifikation sein, trotz der ausgezeichneten Einzelbeobachtungen. Immerhin, die vorliegende Sammlung wäre unvollständig, wenn der italienische Spiritualismus nicht zu seinem Recht käme. In den übrigen Studien geht es teilweise um italienische Vorgänge, die Genf mehr oder weniger berührten — so weist *Delio Cantimori* an Hand einer in Florenz vorhandenen Übersetzung von Calvins Schrift *De vitandis superstitionibus* auf das breite Vorhandensein eines italienischen „Nikodemitentums“ hin, und *Salv. Caponetto* lenkt den Blick auf Reformationsversuche in Sizilien, die unter Genfer Einfluß standen. Teilweise geht es um die für lange Zeit andauernden Einwirkungen Genfs auf die Gestaltwerdung der Waldenserkirche (*G. Peyrot* zeigt eindringlich die Genfer Einflüsse auf die Waldenser-KO, *L. Firpo* zeichnet die frühe Geschichte der italienischen Gemeinde in London und die von Genf ausgehenden Einflüsse auf sie). Überwiegend dagegen ist Genf selbst, ebenso gefährdet wie strahlungskräftig, in die Mitte gestellt: seine eigene, unstrittene Freiheit (dazu *L. Marini*), sein weiteres Eintreten für die Ende des 17. Jh. erneut aufs schwerste bedrohten Waldenser (*A. Armand-Hugon*) und sein geistiges Leben bis hin in die Zeit der Übergangstheologie und der ihr verwandten natürlichen Rechtstheorie (Gian Giacomo Burlamacchi; darüber sehr interessant *Mario M. Rossi*), bis hin zu Voltaires langem Aufenthalt auf Genfer Gebiet (*P. Alatri*) und zu den theoretischen und familiären Beziehungen, die Camillo Cavour zeitlebens stark bestimmten (dazu *E. Passerin d'Entrèves*); auch die Losung *Chiesa libera in stato libero* stammt ja wahrscheinlich aus Genf.

Genf hat, aus der Sicht der Italiener, ein doppeltes Gesicht: es ist die Zuflucht der Freiheit, und es ist zugleich die Stätte einer Handeln und Denken bestimmenden Disziplin (deren Spuren sich noch spät wirksam finden, z. B. im Blick auf Voltaire; 621 ff.). Den Italienern hat vielfach das eine besser eingeleuchtet als das andere — die Frage, ob nicht beides zusammenhängt, wird in unserem Bande nicht erörtert, obwohl sie es wert wäre. Andererseits fehlen die Stimmen nicht, die Genfs Wirkungen nach England und Amerika verfolgen (*L. Firpo* und für Amerika *G. Spini*, der mit einleuchtenden Gründen gerade den italienischen Einfluß unter-

streicht und Genfs Wirkung auf die Entstehung der amerikanischen Freiheitsidee als „Vermittlung“ charakterisiert). Besonders aufschlußreich ist der Aufsatz von G. Miegge über die „Fundamentalartikel“, der das Problem bis auf Thomas zurückverfolgt, alsdann freilich — über Erasmus, Bucer, Calvin und Fr. Junius fast ganz hinweg — sogleich zu Acontius springt und bei dem jüngeren Turretini auskommt, dessen *Nubes testium* ein freilich wichtiges Dokument der Fassung des Problems in der Übergangstheologie darstellt, was Miegge deutlich erkennt.

Nur wenige Einsichten, die der wertvolle Band vermittelt, konnten in diesem kurzen Bericht hervorgehoben werden. Fast unzählbare Einzelheiten könnten kurz erwähnt werden. So wird (erneut) dargetan, daß der Autor der Genfer Harmonia Confessionum, den man fälschlich „Salnar“ genannt hat, in Wahrheit ein Piemontese war: Francesco Salluado, immerhin vorübergehend auch Pastor in Frankfurt (84 f.). Es wird mit Nachdruck auf Emmanuele Tremelli (oft: Tremellio) hingewiesen, jedoch unterlassen zu sagen, daß der viel umhergejagte Italiener israelischer Herkunft zeitweilig im reformierten Heidelberg seine Wirkungsstätte fand (310) und von dort nur durch die Intoleranz eines lutherischen Kurfürsten vertrieben wurde, sodaß er schließlich in Sédan seine letzte Wirkungsstätte fand. Schade ist es, daß so bedeutsame Italiener wie Petrus Martyr oder Vergerio zwar erwähnt, aber nicht dargestellt werden — neben den Spiritualisten italienischer Herkunft gab es auch sie! Aber ein Sammelband kann nicht systematisch sein. Und was wir erfahren, ist von so großem Wert, daß die kirchen- und theologiegeschichtliche Forschung die reiche „Ernte“ dieses Bandes nur mit Achtung und Dankbarkeit zur Kenntnis nehmen kann.

Göttingen

O. Weber

Neuzeit

Josef Grisar S. J., Die ersten Anklagen in Rom gegen das Institut Maria Wards (1622) (= *Miscellanea Historiae Pontificiae* XXII). Rom (Pontificia Università Gregoriana) 1959, XX, 265 S., brosch. Lit. 2500.

Der große Ritenstreit, der die Missionstätigkeit der Jesuiten im 18. Jahrhundert so verhängnisvoll einschränkte, hat im 17. Jahrhundert ein bescheideneres, im Grundsätzlichen nur zum Teil anders geartetes Gegenstück. Als 1624 zum erstenmal, 1631 erneut das Institut Maria Wards, damals bekannt unter dem Namen der Jesuitinnen, später als Englische Fräulein, durch päpstliches Dekret unterdrückt wurde, hatten ähnliche Bestrebungen gesiegt wie ein Jahrhundert später, nur die Folgen waren nicht so nachhaltig. Ausschlaggebend war die Feindschaft gegenüber den Jesuiten unter dem englischen Weltklerus, doch die Engherzigkeit der maßgebenden Prälaten der Propaganda Fide, die den neuartigen Ideen der Stifterin die alte Ordnung entgegenstellten, war für diese Entwicklung ebenso bedeutsam. Das entscheidende Werkzeug im Kampf gegen die neue Ordnung waren mehrere Anklageschriften, die aus den Reihen des englischen Weltklerus in Rom vorgelegt wurden. Die wichtigsten stammen von Harrison, dem englischen Erzpriester, und von seinem Freund Kellison, dem Präsidenten des englischen Priesterseminars in Douai, und das Gewicht ihrer Persönlichkeit verhalf den schlecht fundierten Anklagen zu unverdienter Wirkung.